

Holzbrecher, Alfred

SelbstBild - WeltBild. Oder: Was macht das Fremde mit mir? Plädoyer für einen kreativen Umgang mit der eigenen Wahrnehmung

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 15 (1992) 4, S. 25-30



Quellenangabe/ Reference:

Holzbrecher, Alfred: SelbstBild - WeltBild. Oder: Was macht das Fremde mit mir? Plädoyer für einen kreativen Umgang mit der eigenen Wahrnehmung - In: Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 15 (1992) 4, S. 25-30 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-64325 - DOI: 10.25656/01:6432

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-64325>

<https://doi.org/10.25656/01:6432>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

ZEP

צ׳יפ

ד פונגש

לױזמד מורדת נ

Themenschwerpunkt:

Die Wahrnehmung des Fremden

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik

15.Jahrgang

Dezember

4

1992

ISSN 0175-0488D

Inhalt:

- | | | |
|-----------------------|----|---|
| Annette Scheunpflug | 2 | Entwicklungspolitische Bildungsarbeit in Südtirol
Zwei große Bibliotheken und viele kleine Dritte- Welt-Gruppen |
| H.Bublitz / M. Wehner | 9 | Studien- und Lebenssituation von Studentinnen aus
Entwicklungsländern in Deutschland |
| Gisela Führung | 16 | Die Begegnung mit dem Fremden als Lernprozeß
Anleitung zu Bewußtheit und Kontakt bei interkulturellen
Begegnungen |
| Alfred Holzbrecher | 25 | SelbstBild-WeltBild
Oder: Was macht das Fremde mit mir? Plädoyer für einen kreativen
Umgang mit der eigenen Wahrnehmung |
| ZEPpelin | 31 | Die neuen Mieter |
| | 32 | Rätsel-Ecke |
| Portrait | 33 | Institute For African Alternatives (IFAA), London |
| | 34 | Rezensionen |
| | 38 | Informationen |

Impressum: ZEP - Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 15.Jg 1992 Heft 4. Die Zeitschrift erscheint im Verlag Schöppe & Schwarzenbart Tübingen / Hamburg. **Herausgeber:** Gesellschaft zur Förderung der Entwicklungspädagogik GFE. **Schriftleitung:** Alfred K. Tremel **Redaktionsanschrift:** 2055 Dassendorf, Pappelallee 19, Tel. 04104/3313. **Redaktions-Geschäftsführer:** Dr. Arno Schöppe, Tel. 040/6541-2921. **Ständige Mitarbeiter:** Prof.Dr. Asit Datta, Hannover; Dr. Hans Gängler, Dortmund; Pfr. Georg-Friedrich Pfäfflin, Stuttgart; Dipl.Päd. Ulrich Klemm, Ulm; Prof.Dr. Gottfried Orth, Karlsruhe; Annette Scheunpflug M.A., Hamburg; Klaus Seitz M.A., Nellingenheim; Barbara Toepfer, Weimar/Marburg; Prof.Dr. Alfred K. Tremel, Hamburg. **Kolumne:** Christian Graf-Zumsteg (Schweiz); Veronika Prasch (Österreich); Barbara Toepfer (ZEPpelin). **Technische Bearbeitung/EDV:** Sigrid Görgens, Heike Selinger, Britta Stade. **Anzeigenverwaltung:** Verlag Schöppe & Schwarzenbart, Nonnengasse 1, 74 Tübingen, Tel.: 07071/22801. **Verantwortlich i.S.d.P.:** Der geschäftsführende Herausgeber. **Titelbild:** Grafik: (as) **Abbildungen:** falls nicht bezeichnet: Privatfotos. **Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreiem Papier gedruckt; Diese Publikation wurde vom Kirchlichen Entwicklungsdienst der EKD gefördert**

Anmerkung: Generische Maskulina werden im Text, falls von den Autoren nicht anders vermerkt, dem Sprachgebrauch im Deutschen entsprechend, geschlechtsneutral verwendet.

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen:

erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement DM 36,- Einzelheft DM 9,50; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Verlagsanschrift: Verlag Schöppe & Schwarzenbart, Nonnengasse 1, 74 Tübingen, Tel.: 07071/22801. ISSN 0175-0488 D

Alfred Holzbrecher

SelbstBild-WeltBild.

Oder: Was macht das Fremde mit mir? Plädoyer für einen kreativen Umgang mit der eigenen Wahrnehmung

Es mag als Banalität erscheinen, aber mir scheint es notwendig, darauf hinzuweisen: Mein Bild von mir selbst und mein Bild von anderen Menschen, von Vertrautem wie von Fremdem, mein Bild von der Außenwelt sind eben: *Bilder*. Es sind meine Wahrnehmungen, mein Versuch, Erfahrungen in der Außenwelt so zu verarbeiten, daß sie mir plausibel und stimmig erscheinen. M.a. W. ist das, was ich wahrnehme und vor allem in welcher Form ich es wahrnehme, d.h. für wahr halte, meine Wirklichkeit. Noch anders formuliert: Mit meinem Bild der Realität, das ich in meinem Gehirn gespeichert habe, deute ich die Erfahrungen, die ich mache bzw. mit meinen Sinnen wahrnehme. Ich möchte diesen Zusammenhang in folgender These formulieren:

1. Wir nehmen die Objekte der Außenwelt, - Menschen, Tiere, Pflanzen, Gegenstände oder z.B. biochemische und physikalische Prozesse - wir nehmen diese Realität nicht "an sich" wahr, sondern mittels unseres lebensgeschichtlich entwickelten Wahrnehmungssystems, das das "Chaos Realität" in spezifischer Weise strukturiert bzw. "konstruiert", - in Gestalt von Modellen, von Mustern. Es ist davon auszugehen, daß alle Muster zusammen ein - mehr oder weniger - in sich schlüssiges "Bild" darstellen. Alles, was wir wahrnehmen, für wahr halten, überprüfen wir mittels dieses "großen" Deutungsmusters, dessen Gültigkeit wir bestätigt wissen wollen. Dies gilt für Alltagswissen wie für wissenschaftliche Theorien.

Dies sei mit der Entstehung des Selbstbildes beim Kind und beim Jugendlichen skizzenhaft erläutert. Die Selbst-Wahrnehmung des Kleinkinds ist durch das

gekennzeichnet, was wir die "Logik des Unbewußten" nennen können, doch spätestens im 2. oder 3. Lebensjahr regen sich erste Ansätze eines Ich-Bewußtseins, im Deutschen typischerweise als "Trotzphase" bezeichnet. Dieses noch sehr zarte Pflänzchen des Selbständigwerdens ist jedoch während der gesamten Kindheit starken Außeneinflüssen ausgesetzt: Das Kind wird sozusagen in gesellschaftliche Rollen hineingeboren, wird angepaßt an die Werte seiner Familie, seines Milieus, seiner Gesellschaft. Es muß Verhaltensweisen und eine Sprache, also symbolische Systeme erlernen, in denen sich das Weltbild - das gesellschaftlich akzeptierte Deutungsmuster - in konzentrierter, oder besser: in kondensierter Form ausdrückt. Komplexe Wechselwirkungen zwischen passiven und aktiven Sozialisationsprozessen finden hier statt, familiäre Interaktionen beeinflussen das Selbstbild des Kindes und - eng damit verbunden - seine Sicht der Welt. Dieses - stark emotional gefärbte - Weltbild schafft - oder blockiert - die Voraussetzungen, um Selbstwertgefühl, Gestaltungswillen und einen unbefangenen Umgang mit dem Fremden entwickeln zu können. Zur eigenen Sicherheit und Stabilität entsteht ein Bild dessen, was "normal" ist, weil es das Wahrnehmungsmuster derer ist, mit denen das Kind zusammenlebt. Und es scheint, als ob diese "Insel der Sicherheit", auf der man sich der Geborgenheit und Vertrautheit vergewissern kann, eine wichtige Basis ist für die relativ angstfreie Erkundung des Fremden bzw. überhaupt der unbekannteren Außenwelt.

Das Gefühl der Identität dürfte im Kindesalter in erster Linie dadurch gekennzeichnet sein, daß eine Übereinstimmung des eigenen Musters der Wahrneh-

mung der Außenwelt mit der der Innenwelt angestrebt wird: Sein Selbstwertgefühl steigt, wenn das Kind so ist wie die anderen in der Gruppe und wenn die anderen eine Sache auch so sehen wie es selbst.

2. Weltbild, Menschenbild und Selbstbild bedingen sich wechselseitig, ihre Strukturen bzw. Muster sind sich "selbstähnlich". Die Grenzlinien zwischen dem Eigenen und dem Fremden sind in der Konstruktion der Wirklichkeit draußen ähnlich gestaltet wie im psychischen System, - eher fließend oder eher hermetisch festgelegt und verteidigt.

Sämtliche Weltbilder weisen eine ähnliche Struktur auf: Das Eigene ist der Mittelpunkt, die Insel der Ordnung und der Struktur, während alles andere als das Fremde, das bedrohliche Chaos wahrgenommen wird. Der eigene Stamm ist das Zentrum der Welt, z.B. in Gestalt eines "Weltenbaums" in der Mitte des Dorfplatzes. In diesem ego- und ethnozentrischen Weltbild ist alles "Draußen" das feindliche Ausland. Das eigene Muster der Realitätsdeutung ist absoluter Maßstab für die Beurteilung der Anderen. Die Relativität der Weltbilder kann von diesem Bewußtsein nicht erkannt werden, zu stark ist noch die Fixierung auf das Eigene, zu sehr ist es noch eingetaucht in die eigene Welt, um sich überhaupt vorstellen zu können, daß ein Angehöriger eines anderen Kulturkreises dieselbe Sache, dasselbe Objekt anders sehen und deuten könnte als man selbst.

Es scheint so zu sein, daß sich analog zu dieser Außenwahrnehmung die Wahrnehmung des Selbst strukturiert als die Wahrnehmung eines Ich, das wie eine Insel aus dem Meer des Unbewußten auftaucht, einer Instanz, die sich zunehmend seiner selbst und seiner eigenen Ordnung bewußt wird, sich aber ständig in der Gefahr sieht, vom Chaos überflutet zu werden. Damit das Ich mit den angstmachenden Impulsen des Unbewußten umgehen kann, entwickelt es eine spezifische Form der Abwehr: Wenn das Kind viele seiner natürlichen Bedürfnisse und Triebimpulse verdrängen muß, z.B. weil die familiären und/oder die gesellschaftlichen Werte ein Ausagieren der kindlichen Spontaneität nicht erlauben, wird die Spontaneität in die unterirdischen Höhlen verbannt und die Grenze befestigt, damit das Ich nicht überflutet wird. Wenn das Kind in einem gesellschaftlichen Kontext lebt, dessen Logik von einer krampfhaften Überbetonung alles "Eigenen" geprägt ist, wird alles Fremde, Andersartige, vom "normalen" Denkmuster Abweichende ebenfalls auf diese Weise "bearbeitet", d.h. unbewußt gemacht.

Doch die Wiederkehr des Verdrängten ist nicht zu vermeiden: Das Fremdgewordene erscheint in Gestalt von Schreckensfiguren, Dämonen und Teufeln nicht nur in den Träumen wieder, die Faszination durch Monstergestalten im Spielzimmer oder auf der Mattscheibe könnte ebenso ihre Ursache darin haben, daß das Bedürfnis nach Macht und Stärke seine Wurzeln im Sumpf des Verdrängten hat. Der innerpsychische Kampf wird auf den von Film- und Spielzeugfiguren projiziert: Das

Fremdgewordene, der Feind, das "innere Ausland" (Freud) muß in Schach gehalten, und die Grenzen müssen klar definiert und befestigt werden. Ein derart starres Deutungsmuster prägt sowohl das Selbstbild wie auch das Weltbild: Analog zur Selbstwahrnehmung wird die Außenwelt als undurchdringlicher Dschungel gesehen, diese bedrohliche Welt erfordert den Kampf starker Heldenpersönlichkeiten, klare Lösungen und Eindeutigkeiten. Jeder Versuch einer differenzierteren Sicht durch Außenstehende erscheint als Beweis dafür, daß diese die Gefahr noch nicht erkannt haben oder einfach Schwächlinge sind. Die Phantasien, die sich in diesem Muster manifestieren, offenbaren die Sucht nach Ordnungsstrukturen, den inneren Zwang nach einer Übereinstimmung des eigenen Deutungsmusters mit dem der Gesellschaft: Das Ich fühlt sich geborgen, wenn es in der Gemeinschaft Gleichgesinnter aufgehen kann.

Im Jugendalter können wir diese Phantasien interpretieren als Versuch, mit Hilfe von Allmachts- und Größenphantasien einen subjektiv bedeutsamen Konflikt "in den Griff" zu bekommen: Das Schwanken zwischen dem Bedürfnis nach Ich-Auflösung, Ich-Entgrenzung, nach Symbiose, nach Verschmelzung (z.B. mit der Gruppe oder mit einer Person), nach Tranceerfahrungen - und auf der anderen Seite dem Wunsch, ein starkes, einmaliges, klar denkendes und entscheidendes Individuum zu sein: Die Identifikation mit einer Heldenfigur, die in diesem Chaos Klarheit schafft, entspricht dem Bedürfnis, diesem Konflikt gewachsen zu sein.

Die Jugendzeit ist eine lebensgeschichtliche Phase, in der einerseits die Chance besteht, überkommene Denkmuster zu "verflüssigen", andererseits die Gefahr, zumindest zeitweise dem Chaos der eigenen Hormongewitter nicht gewachsen zu sein, zumal sich die Jugendlichen auch in der Außenwelt im engen Netz von Verhaltenserwartungen sehen. Zunehmend wird eine aktive "Ich-Synthese" (Erikson) notwendig, das Ausbalancieren von Verhaltenserwartungen, Verhaltensmöglichkeiten, das Spiel mit Sein und Schein, das Ausprobieren von Masken. Insgesamt jedenfalls zeigt sich ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Identität, nach etwas Konstantem im Fluß der Zeit, nach einem alles umfassenden Deutungsmuster, mit dessen Hilfe ein Sinn und Sicherheit vermittelnder Rahmen geschaffen wird: Er soll all das Unterschiedliche und Vielfältige zusammenhalten, all die Einzelerfahrungen und Deutungsmuster in ein System bringen, das als Sinnvoll wahrgenommen werden kann.

Der Begriff "Ich-Synthese" ist sicher ungenau, weil die Prozesse des Synthetisierens nicht nur solche des Bewußtseins sind, vielleicht noch nicht einmal in erster Linie: Die Fremdenfeindlichkeit im autoritären Wahrnehmungsmuster z.B. resultiert nicht aus einer bewußten Entscheidung des Ich, eher dürfte das Ich getrieben sein von der Dynamik des Unbewußten: Um der klaren Ordnung willen muß das Chaos bekämpft werden, müssen alle, die das Bild stören, außen vor bleiben.

Um das Wahrnehmungschaos in der Adoleszenz anzudeuten, genügt ein Blick in freie Texte von Jugend-

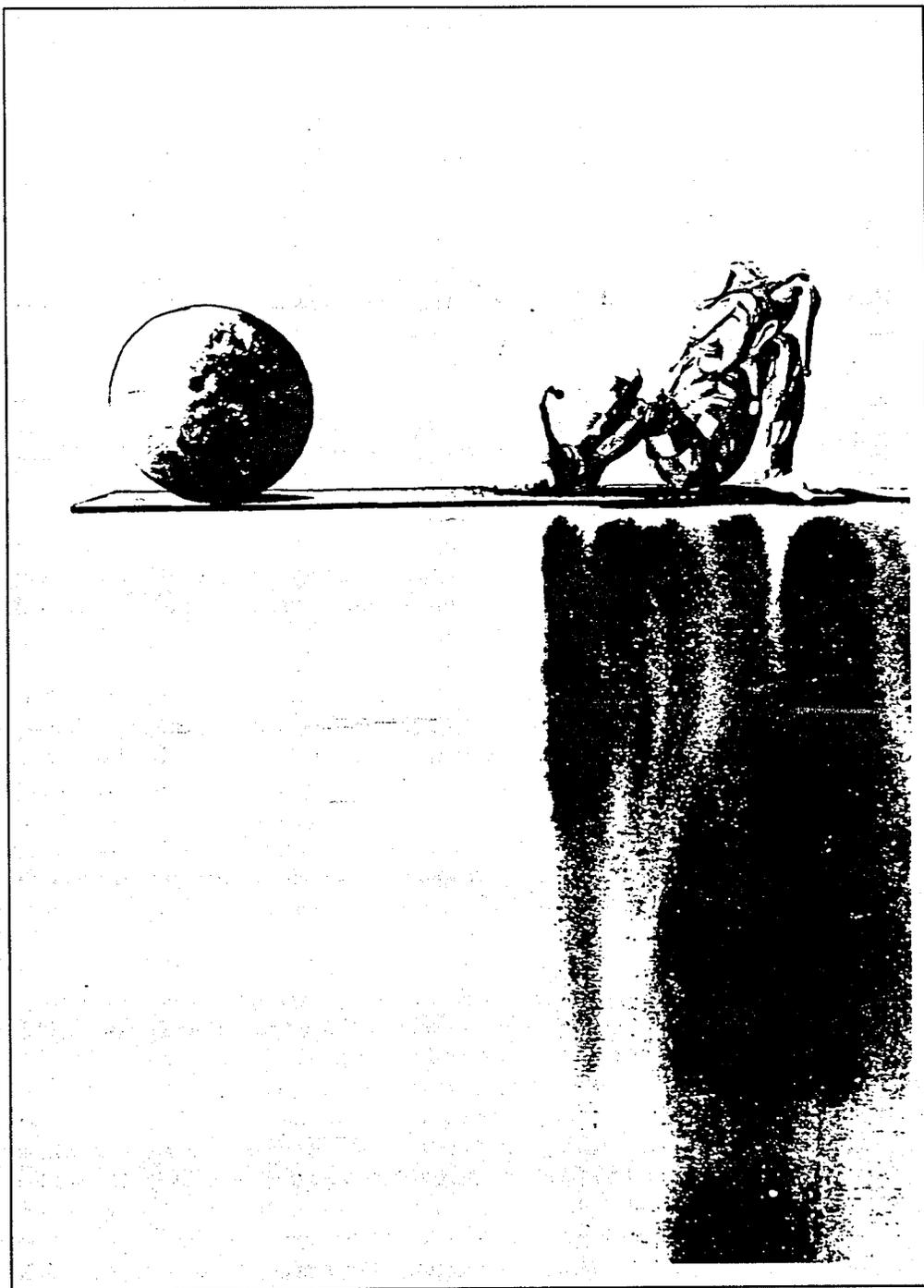
Weltbild,
Menschenbild
und Selbstbild
bedingen sich
wechselseitig,
ihre Strukturen
bzw. Muster
sind sich
'selbstähnlich''

lichen. Im folgenden zitiere ich einen Text einer Schülerin aus einem Literaturkurs der Jgst. 13 (zum Bild "Eulenspiegel")

"Der Abgrund, der Tod, alles hängt ab vom Schicksal, doch das Schicksal ist ein Chaos, ein Eulenspiegel. Die Menschen erkennen es und bekommen Angst. Wo ist Gott, - an den sie ihr Leben lang geglaubt haben? Wo ist Erlösung? Die Hilfe? Die Rettung? Alles ist weg. Die Welt gerät ins Wanken. Eulenspiegel! Bleib sitzen! Nur noch ein bißchen! Da ist noch etwas! Ich will es erleben, erreichen ... noch ein klein bißchen Zeit ... und dann ist die Zeit reif. Eulenspiegel. Jetzt steht er auf Und die Welt fällt ins Nichts ... Aber wir beide, wir schaffen den Absprung. Wir MÜSSEN ihn schaffen. Wir stehen auf, mühsam. Endlich! Wir halten uns an den Händen. Und dann springen wir. Ins Nichts. es ist wie im Traum, wie eine Seifenblase, schillernd. Seifenblase! Platz noch nicht ..! Noch ein klein bißchen Zeit...! Wir schweben. Ich spüre die Liebe. Und ich spüre die Gefahr. Da bleibst Du hängen, im dornigen Gestrüpp, die Vergangenheit hat Dich eingeholt. Ich kann Dich nicht mehr halten. Du bleibst dort. Und ich lande irgendwo weit entfernt von Dir. Allein mit meiner Trauer. Und ich denke an Dich, Das ist alles, was mir bleibt. Und dem Wind erzähle ich, wie Deine Stimme klingt, wenn Du lachst ... Vielleicht schaffst Du den Absprung auch noch ... noch ein klein bißchen Zeit!"

Hier kommt das Ambivalenzgefühl, die Fremdheit und die Zerbrechlichkeit des Wahrnehmungssystems von Jugendlichen zum Ausdruck, das Pathos läßt darauf schließen, daß die emotionale Komponente, die "Gefühlsfarbe", die vielleicht wichtigste "Grundierung" für die Entwicklung von Selbstwertgefühl und Identität darstellt. Der Text zeigt, daß Identität nichts Statisches, ein für allemal zu Erreichendes ist. Ihr Text zeigt das, was wir bei einem künstlerischen Ausdruck seelischer Momentaufnahmen erwarten, nämlich eine Sensibilität, um Fremdheit, Brüche und Brechungen im Selbstbild und im Weltbild überhaupt wahrzunehmen, ohne sie gleich, wie so häufig, mit einem harmonisierenden Muster zuzukleistern.

tiv konstante Ordnungsstrukturen im Selbst- und Weltbild zu entwickeln und gleichzeitig deren dynamische ("chaotische") Qualität zu erhalten. Dieser Prozeß der Persönlichkeitsentwicklung ist dadurch gekennzeichnet, daß der Jugendliche seinen individuellen Weg findet zwischen dem Extrem des Abgleitens in die Strukturlosigkeit (vgl. regressive Symbiosephantasien) und andererseits der Gefahr, der Faszination "totalistischer" (Erikson) Weltbilder zu erliegen.



3. Die große Leistung, die in der Adoleszenz erbracht werden muß, besteht darin, mit der Fremdheit dynamisch sich entwickelnder Anteile des Selbst umgehen zu lernen. Zielperspektive ist die Fähigkeit, klare und rela-

Eine der zentralen psychischen Funktionen eines Weltbildes ist die Vermittlung von Sinn, Sicherheit und Vertrautheit, d.h. die Konstruktion eines möglichst umfassenden Deutungsmusters, mit dessen Hilfe

Fremdheitserfahrungen zu bewältigen sind. Und jede Gesellschaft bietet ihren Mitgliedern ein je spezifisches Spektrum von Deutungs- und Verhaltensmustern an, wie mit Fremdheit und den von ihr ausgelösten Ängsten umgegangen werden kann bzw. soll: So schränkt z.B. eine autoritär strukturierte Gesellschaft zwangsläufig die Möglichkeit ein, ohne Diskriminierung des Fremden Selbstwertgefühl zu entwickeln. Und da das ihr entsprechende (rassistische) Weltbild alles unterdrücken muß, was die alten Strukturen in Frage stellen könnte, wird auch der Bereich der Sexualität, die Dimension unberechenbarer Emotionen diskriminiert. Für einen Heranwachsenden heißt dies, daß er weder die Möglichkeit hat, ein unbefangenes Verhältnis zum Fremden draußen aufzubauen noch zu den "fremden" Impulsen, den "Hormongewittern", denen er entwicklungsbedingt ausgesetzt ist. D.h. die Körper und Sinnenfeindlichkeit, und damit verbunden der Verlust der Selbstwahrnehmungsfähigkeit, sind wesentliche Bestandteile des so konstruierten Welt- und Selbstbildes: Das "fremdgewordene Eigene" ist draußen, es ist zur Projektionsfläche geworden, scheinbar einem selbst nicht zugehörig. Die Tatsache, daß es fasziniert und befremdet, zeigt, daß dieses Fremde dem "Eigenen" verloren gegangen ist.

Die Schwierigkeit für Jugendliche, in unserer Gesellschaft kollektive und personale Identität zu entwickeln, ist sicher größer als in einer Gesellschaft, deren Weltbild noch homogener war und klarere Ordnungsmuster für die Definition des Selbstbildes bot. Dem Zerfall äußerer normativer Zusammenhänge entspricht ein Zerfall schwer herstellbarer Sinnzusammenhänge und Deutungsmuster im Selbstbild: Das beziehungslose Nebeneinander von Selbstbildfragmenten ist zu einer Grunderfahrung geworden. Und wem es nicht gelingt, mit diesem dynamischen Spannungsgefüge umzugehen, wird vermutlich wieder ein "geschlossenes" Weltbild konstruieren und eine - auch kollektive - Identität beschwören, um für sich Sinn zu konstituieren. Und aufgrund der Selbstähnlichkeit von Selbst- und Weltbild bleibt im Wahrnehmungssystem allgemein das dynamisierende Moment des Fremden außen vor.

4. "Identität" und "Fremdheit" sind aufeinander bezogen wie in einem Figur-Grund-Muster: Ohne Fremdes erstarrt das Eigene bis zur Unmenschlichkeit, ohne die Wahrnehmung einer "Ganzheit" kann das Fremde nur als Bedrohung wahrgenommen werden. "Fremdheit" ist ein Relationsbegriff, er drückt unsere Beziehung zu den Menschen, Dingen und Ideen aus, die unser derzeitiges Selbst- und Weltbild-Muster stören oder sprengen würden.

Beide Begriffe sind Konstruktionen, gesellschaftlich bedingt und subjektiv eingefärbt: Wenn wir - wie z.B. in der Humanistische Psychologie - annehmen, der Mensch habe einen wahren, einzigartigen Persönlichkeitskern, den es hinter den Masken zu finden gelte, definiert sich "Fremdheit" als Entferntsein von dieser Mitte. Wenn wir - wie z.B. in der Soziologie - annehmen, "Identität" sei

das Resultat einer Verinnerlichung gesellschaftlicher Erwartungen und Normen, sind Nichtangepaßtheit, Aus-der-Rolle-Fallen und Abweichung "fremd" und u.U. gesellschaftlich unerwünscht.

In jedem Fall erscheint Identität als etwas Statisches, als ein erreichbarer Zustand, wenn nur die entsprechenden Anstrengungen unternommen werden. Vor allem ist bei diesen Modellen "Identität" ein Zustand, der in zentraler Weise mit der Rationalität dessen vermittelt ist, der sie "herstellen" soll. Das Fremde, Andersartige hebt sich dann logischerweise als ein Zustand ab, der zu vermeiden ist, der vom Eigenen getrennt ist.

Unbestritten drückt der Begriff das menschliche Bedürfnis nach Ganzheit, nach Einheit und "Heimat" aus, und es ist kein Zufall, daß die Idee einer Autonomie der Person im Denken der Aufklärung die Lücke zu füllen versucht, die die Säkularisierung hinterlassen hatte: Die mittelalterliche religiöse Verbundenheit mit Gott wurde ersetzt durch Glücks- und Vollkommenheitsansprüche im Diesseits (Stroß, S.118). "Identität" also als Fiktion, als Utopie? Sicher insofern, als alle unsere Ideen und Theorien Konstruktionen sind: Jede Gesellschaft, jede Person konstruiert sich diejenigen Bilder und "Wirklichkeiten", die zu ihr "passen". Und mit diesem Konstrukt wird so lange gearbeitet, bis erkannt wird, daß es zu "grob" ist, um die wahrgenommene Realität noch erklären zu können. So ist auch der herkömmliche Identitätsbegriff zu "eng" geworden, um die Entwicklung in unserer Gesellschaft und unserem "multikulturellen Ich" (Heinrichs) noch angemessen begreifen zu können. Wo und wie läßt sich ein Zustand denken, der ein "Identischsein" ausdrückt? Identisch von was womit eigentlich? Und was lasse ich außen vor, wenn ich "Identität" verwirklicht habe?

Doch nähern wir uns dem Begriff von seiner anderen Seite: Welches Bild von Fremdheit bestimmt unsere Wahrnehmung?

Als "fremd" sehen wir etwas an,

- das unbekannt, unheimlich ist und potentiell das eigene Sicherheitsgefühl in Frage stellt, also Angst macht;
- das uns "zu nah" kommt, d.h. die selbstgesetzten Grenzfälle überschreitet und uns durch seine Nähe zu erdrücken droht;
- das als "Vertreibung aus dem Paradies" Angst macht vor dem Möglichen der Zukunft: Jeder Übergang in eine nächste Entwicklungsstufe ist eine solche Vertreibung, weil damit der Verlust alter Sicherheiten und vertrauter Deutungsmuster verbunden ist;
- das faszinierend ist, weil es Dimensionen in uns zum Klingen bringt, die wir auch gerne leben würden bzw. die bislang unentdeckte Erfahrungs- und Entwicklungsmöglichkeiten in uns zum Vorschein bringen;
- das wir "nicht auf die Reihe bekommen": Widerstrebende, nicht integrierbare Erfahrungen und Anteile unserer Persönlichkeit, Triebimpulse, die das vertraute Selbstbild stören, Selbst-Verständlichkeiten auflösen ...

Formal gesehen könnte ein gemeinsamer Nenner dieser Definitionsversuche sein, daß etwas als "fremd"

"Dem Zerfall äußerer normativer Zusammenhänge entspricht ein Zerfall schwer herstellbarer Sinnzusammenhänge und Deutungsmuster im Selbstbild"

wahrgenommen und eingeschätzt wird, wenn die Muster von Welt- und Selbstbild nicht "passen" oder wenn diese Konstruktionen in Widerspruch und Spannung zur Realität stehen: Ein von Fremdheiten und Dynamik "gereinigtes" Welt- und Selbstbild wird also immer und zwangsläufig Spaltungen verschiedenster Art hervorbringen.

Im folgenden seien einige Beispiele aus meinem Arbeitsfeld, der Schule, genannt, um dann wenigstens eine mögliche Richtung einer Erweiterung des Identitätsbegriffs anzuzeigen, wie er für interkulturelles Lernen sinnvoll und notwendig erscheint:

1. Schüler A, 16 Jahre, hat sich entschlossen, in die Theater-AG zu gehen, vielleicht, weil seine Freundin auch dort ist oder aus anderen Gründen. Jedenfalls wirkte er bisher als gehemmter Mensch. Er bekommt eine Rolle innerhalb des Stücks, in der er unerwarteterweise voll aufgeht: Nach der Aufführung ist jede/r begeistert über seinen Auftritt: "So habe ich ihn ja noch nie gesehen", höre ich noch die Kollegen sagen. Hat dieser Schüler nun "sich" gespielt, ist sein "wahres Ich" hinter seiner Alltagsmaske zum Vorschein gekommen? Oder hat er selbst mit Möglichkeiten, mit Masken gespielt, mit der Vielfalt der Verhaltens- und Entwicklungsmöglichkeiten? Für letzteres würde sprechen, daß dieser Schüler, wie mir der Theater-AG-Leiter sagte, sich vorgenommen hatte, bei jeder Aufführung eine Nuance anders zu spielen...

Dieser Schüler versuchte im Spiel, im Abtasten von Möglichkeiten, im Jonglieren mit Masken seine Identität kennenzulernen, die Resonanz des Publikums bewirkte Resonanz in seiner Selbst-Wahrnehmung, motivierte wiederum seine Spiellust ... Die Rolle ermöglichte ihm ein Ausagieren narzißtischer Bedürfnisse: Wo sonst haben Schüler die Gelegenheit, alterstypischen Phantasien Ausdruck zu verleihen - und sie damit zu bearbeiten, sie in die Persönlichkeit zu integrieren? Das Spiel mit "Identität" kann hier beschrieben werden mit Hilfe eines Begriffs aus der Chaosforschung, mit "Fließgleichgewicht": Die Person ist ein dynamisches System, in der ständig ein- und ausfließende, auf- und abbauende Prozesse ablaufen, ein ständiger Austausch von Energie und Ideen (vgl. hierzu Willi 1989); hierbei entstehen in den Mustern der Außen- und Innenwahrnehmung Konsonanzen, aber auch Dissonanzen, Brüche, Fremdheiten. Phasen der Ordnung, der Harmonie lösen solche der Spannungen und des Chaos ab. In ihrem Bestreben nach Konsistenz, nach einem sinnvollen Arrangement des Wahrnehmungsmusters, weiß, ahnt, spürt die Person, daß diese Synthese aus Sinneswahrnehmungen, rationalen Prozessen, dem Körper- "Bewußtsein" und unbewußten Impulsen niemals fixiert werden kann. Außer sie beraubt sich selbst der Entwicklungsmöglichkeiten, indem sie das Chaos in sich selbst, das Unbewußte, eindämmt und Mauern der Abwehr errichtet. Es könnte sein, daß eine derartige Erweiterung des Identitätsbegriffs - und damit auch des Horizonts von Selbst- und

Weltbild - subjektiv befreiend wirkt. Die relative Offenheit und Plastizität des Wahrnehmungssystems der Jugendlichen stellt eine Chance dar, alte Denkmuster zu "verflüssigen".

2. Ein zweites Beispiel: In einer Unterrichtsreihe über Okkultismus/Teufel/Dämonen in einer Religionsgruppe der 10. Klasse sollten die SchülerInnen, zunächst in Kleingruppen auf Wandzeitungen möglichst anschaulich "Dämonen" beschreiben in bezug auf Aussehen, Größe, Geruch, besondere Merkmale, Kleidung etc. wie auch deren "Absichten" in bezug auf uns Menschen. In einer zweiten Phase sollten sie sich in diese Dämonenfigur hineinversetzen und aus der Ich-Perspektive einen Text in Form einer "Selbst-Darstellung" schreiben. Ich habe die SchülerInnen seit Jahren nicht mehr so locker und gelöst erfahren wie beim Abfassen dieser Texte, vor allem natürlich auch beim Vortragen. Offensichtlich wurden in diesen Texten destruktive Anteile des Selbst gebunden, fanden in einer gemeinschaftlichen Situation ihren Ausdruck, was subjektiv als Befreiung wahrgenommen wurde. Da schon vor dieser Stunde Teufelsglaube, Dämonenphantasien und Hexenverfolgung als Projektionen gesellschaftlich unbewußt gemachter Ängste erkannt worden waren, konnte über diese kreative Übung die Erfahrung vermittelt werden, daß solche Anteile auch zu uns selbst gehören, daß diese "Schattenfiguren", diese "Fremden" wahrscheinlich ein Teil unserer "Identität" sind; Die rationale Verarbeitung spielte hierbei sicher eine wichtige Rolle, sie wäre aber in dieser Form ohne die Übung nicht so tiefgreifend möglich gewesen.

Was kann daraus für die pädagogische Praxis folgen?

1. Die Frage "Was macht der/die/das Fremde mit mir?" zwingt uns, diese Resonanz, die wir mehr oder weniger klar spüren, wirklich wahrzunehmen, z.B. zu fragen, "Wer bin ich, daß ich darauf so reagiere", "Welche Wünsche und Bedürfnisse spricht er/sie/es in mir an"? ... - Für uns Pädagogen ist die Klärung dieser Frage auch deshalb wichtig, um nicht im Bild, das wir von unseren Schülern haben, eigene Schwächen zu bekämpfen. In diesem Zusammenhang ist von Bedeutung, sie den Mechanismus von Übertragung und Gegenübertragung bewußt zu machen: Welche Gefühle von Fremdheit löst das rassistische Verhalten des Schülers X bei mir selbst aus? Inwiefern verdränge ich u.U. durch ein "verengendes" Bild der Fremden die "verteufelten" Aspekte? Welches Bild habe ich von den Schülern konstruiert? Inwiefern "paßt" dieses in mein Welt- und Selbstbild? Was nehme ich als "fremd" wahr? Und wie reagiere ich darauf? Wie wir selbst mit Fremdheitserfahrungen umgehen, spüren die SchülerInnen intuitiv, unabhängig davon, was wir ihnen verbal vermitteln. Wenn wir z.B. nicht mit der Fremdheit umgehen können, die sie als Pubertierende uns gegenüber zeigen, - in einer Phase, in der sie sich selbst fremd sind -, können unsere Appelle, anders mit dem Fremden umzugehen,

"Für uns Pädagogen ist die Klärung der Frage nach dem Fremden deshalb wichtig, um nicht im Bild, das wir von unseren Schülern haben, eigene Schwächen zu bekämpfen"

nicht greifen.

2. Zielperspektive muß sein, Jugendlichen Wege und Erfahrungsmöglichkeiten zu eröffnen, damit sie psychische Stabilität entwickeln können: Nur ein selbstbewußtes Subjekt kann mit dem Fremden dialogisch und ohne Machtphantasien umgehen. "Das Andere anders sein lassen" lautet der Titel einer Kritik von Mostafa Arki an Betty Mahmoodys "Nicht ohne meine Tochter". Wir können das Andere nur dann anders sein lassen, wenn wir nicht mehr dem Zwang unterliegen, eigene Schwächen und Fehler, das "Fremdgewordene im Eigenen", auf die Außenwelt zu projizieren und dort zu bekämpfen. Dies ist einerseits ein psychologisches Problem, andererseits aber eines, das uns auf das abendländische Weltbild verweist:

Wir sollten uns auf Erkundungsreise in die Tiefenschichten dieses kulturellen Deutungsmusters begeben. Der Blick auf die eigene Brille ist notwendig, um die Relativität der eigenen wie auch der fremden, anderen Sicht der Welt zu erkennen.

Lesen wir Texte von Autoren, die über unsere Kultur, unser Land schreiben; die Brechung der Perspektive ermöglicht die klarere Definition des "Eigenen"! Kratzen wir an unserem platten Wirklichkeitsbegriff, indem wir ihn konfrontieren mit dem anderer Kulturen, in denen die materielle Realität noch nicht getrennt gedacht wird von den Träumen und Phantasien!

Finden wir Wege und Erfahrungsmöglichkeiten, um unser lineares Denken in Frage zu stellen, zu durchkreuzen! Es ist also nicht nur eine Frage der Inhalte, sondern auch, vielleicht sogar in erster Linie, eine der Form des Lernens: Kreative Methoden ermöglichen ein Hinauskatapultieren aus der Logik des linearen, zweckrationalen Denkens, sie schaffen die Voraussetzungen für ein "vernetztes Denken" (Vester), sie ermöglichen die Gestaltwerdung seelischer Zustände, Fremdheiten, "Schattenfiguren", die jetzt bearbeitbar sind oder deren dämonische Kraft, weil sie "draußen" eine Form des Ausdrucks gefunden hat, schlicht verschwunden ist.

Sicherlich bewirkt ein kreativer Umgang mit den eigenen und den fremden Wahrnehmungen, daß wir neben einer vernunftzentrierten Form der Erkenntnisgewinnung die Vielfalt anderer Formen wiederentdecken und damit ein Stück Fremdgewordenes wieder integrieren. Das Gedicht einer lateinamerikanischen Autorin sagt vielleicht mehr und wirkt sicher nachhaltiger als mancher deutsche Sachtext. Eine ebenso künstlerische Bearbeitung solcher Fremdtex-te setzt Erfahrungs- und Entwicklungsmöglichkeiten bei uns selbst und bei den Schülern frei, zeigt uns die Vielfältigkeit von Erkenntnisformen. Fremdheitserfahrungen sind in tieferen seelischen Schichten verwurzelt. Ebenso umfaßt der Prozeß der Identitätsentwicklung, der Stabilisierung einer Person, die Dimensionen des Emotional-Sinnlichen, der sog. "irrationalen" Bedürfnisse. Wie ist eigentlich unsere Körpersprache durch unsere Fremdheitserfahrungen "codiert" worden? Wie zeigt der Körper diese Abwehr?

Ein bedeutsamer Ansatzpunkt könnte sein, die Sinne

wieder zu schärfen, zu "sensibilisieren", d.h. fähig zu werden, sinnlich wahrzunehmen: Eine derartige Sensibilität könnte der Abstumpfung entgegenwirken, die uns unfähig gemacht hat, Differenzen, Nuancen, Vielfältigkeit wahrzunehmen; die uns auch unfähig gemacht hat, uns selbst differenziert zu sehen. Nicht nur SchülerInnen haben das Bedürfnis, mit allen Sinnen bewußter zu leben ("bei Sinnen zu sein"), Fremdes sinnlich zu erfahren und dadurch alte Wahrnehmungsmuster zu erweitern. H.J. Heinrichs fordert die Entwicklung eines "multikulturellen Ich". Vielleicht wäre die Entdeckung des spannungsreichen Gefüges des eigenen Selbstbildes ein Ansatzpunkt.

3. Interkulturelles Lernen darf nicht das reproduzieren, was sich als Sackgasse des abendländischen Weltbildes erwiesen hat: die Fixierung auf die Ratio - bei gleichzeitiger Abspaltung von allem "Irrationalen". Unsere abendländische Geschichte, v.a. in den vergangenen 500 Jahren, ist gekennzeichnet von "gesellschaftlicher Produktion von Unbewußtheit" (Erdheim). Was hat die gesellschaftliche Verdrängung des Sinnlichen, die Vorherrschaft der Ratio, der Zweckrationalität, mit der geistigen Monokultur zu tun, die wir in aller Welt verbreiten - und die auch uns selbst verkümmern läßt? Wo liegen die Zusammenhänge zwischen dieser gesellschaftlichen Form von Entfremdung und unserer Neigung, Identität primär durch Abgrenzung und Herrschaft zu definieren?

Und was könnten wir gewinnen, wenn es gelänge, dieses "Fremdgewordene" aufzuarbeiten und als Teil unserer Identität zu integrieren?

Literatur:

Benesch, Hellmuth: Warum Weltanschauung. Eine psychologische Bestandsaufnahme. Frankfurt 1990.

Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Hamburg 1991.

Erdheim, Mario: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einf. in den ethnopsychanalytischen Prozeß. Frankfurt 1984.

Erikson, Erik H.: Jugend und Krise. München 1988.

Heinrichs, Hans-Jürgen: Abstoßung und Integration. Ich-Ich und Ich-Anderer, in: H. Boehncke/H. Wittich (Hg.), Buntes Deutschland. Reinbek 1991, S.19ff.

Kristeva, Julia: Fremde sind wir uns selbst. Frankfurt 1990.

Meyer-Drawe, Käte: Illusionen von Autonomie. Diesseits von Ohnmacht und Allmacht des Ich. München 1990.

Schäffter, Ortfried (Hg.): Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Opladen 1991.

Stross, Annette M.: Ich-Identität zwischen Fiktion und Konstruktion. Berlin 1991.

Willi, Jürg: Ko-Evolution. Reinbek 1985.

Das in Kürze erscheinende "Weltbilder - Lese- und Arbeitsbuch" (A. Holzbrecher/U. Krüger) stellt einen Versuch dar, die hier skizzierte Konzeption umzusetzen, zunächst in einer "Erprobungsfassung".